

Um zwei Zwiebäcke

Eine Geschichte aus dem Leben des Soldatenkönigs. Von G. Spielmann.

Friedrich Wilhelm I., jener wunderliche, aber doch so staatskluge, zweite Preußenkönig mit dem weitaussehenden Zukunftsblick, der die königliche Macht in Preußen stabilisierte, der mit seiner Soldatendisciplin, seiner Riesengarde allen Kabinetten Europas Sand in die Augen streute, indem er seinem später so großen Sohne ein schlagfertiges Heer und einen mit neun Millionen-Talern gefüllten Staatskassenschatz hinterließ — eine ungeheure Summe in dem Preußen von 1740! — dieser König, der den Grundstein legte zu der gegenwärtigen Macht und Größe Preußens, befand sich wieder einmal „in tormentis“. So bezeichnete er selbst seinen körperlichen Zustand, wenn seine alte Feindin, die Gicht ihm in den Weinen rumorte, ihn an den Rollstuhl fesselte. Er witterte dann noch etwas mehr, als sonst seine Gewohnheit zu meist schon war, war überaus unruhig und verdrüsslich. Nur seinen guten Appetit ließ er sich auch von den „tormentis“ nicht rauben, wenn er auch sein Frühstück in seinem Arbeitszimmer in selbsten Falle allein einnahm. Geffens, sein Leib-Kammerhufar, ein Alter von Molplouquet, bediente ihn hierbei, und Geffenshaft dazu leitete ihn sein „Lustiger Rat“, der Freiherr Jofot Paul von Gumbling, Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften, ein eminent geistvoller Kopf, scharfsinnig, reich an Witz und Humor. Beide, sowohl der Leib-Kammerhufar, ein in der Wollge gefärbtes Berliner Kind, als auch der „Lustige Rat“, durften sich gegen den König manches herausnehmen, was jedem anderen ein gehöriges Donnerwetter eingebracht haben würde. Auf dem Frühstückstisch stand zur Rechten des Königs eine vieredrige Papierbüte, in der sich die 18 Stück kleinen Königszwiebäcke von der Größe eines Talers genau nach dem Maß befanden, die in ganz besonderer Eigenart der Bäckermeister Permin in der Brüderstraße für den königlichen Frühstückstisch jeden Morgen zu liefern hatte, wenn der König in Berlin residirte.

Eigenhändig entnahm der König der Büte die Zwiebäcke, ließ sie auf einer silbernen Schüssel in drei Gliedern aufmarschieren und unterwarf sie einer sorgfältigen Musterung. Sechs davon verarbeitete er danach selbst zu seinem Nachbier, die übrigen zwölf erhielten die Königin und die Prinzessinnen.

„Was ist das?“ sagte heute Morgen ängstlich der König, nachdem er die Zwiebäcke hatte aufmarschieren lassen. „Was ist das? Am ersten Gließe fehlen ja zwei Zwiebäcke! Also sechzehn Stück nur sind da! Wo sind die zwei fehlenden hingekommen? Gumbling, hat er sie etwa Seinem Diwanst einverleibt?“

„O Majestät! Welcher tränkende Verdacht!“ entsetzte Gumbling und verzog sein feines Gesicht zu einer Schmerzensmiene.

„Na! Tue Er nur nicht so unschuldig und lammtrumm! Er ist mein Brot, und da könnte Er ja auch wohl einmal Appetit auf meine Zwiebäcke gekriegt haben. Ein Ledermaul ist Er ja überbies.“

„Schon recht, Majestät! Ein Ledermaul bin ich, und Er Majestät Brot esse ich. Aber, halten zu Gnaden, Majestät! Ein Maiekt Brot ist für mich weniger lecker als mehr sauer, denn ich esse es im Schweiß meines Angesichts.“

„Seines Diwanstes, sage Er lieber“ erwiderte lachend der König. Dann blickte er Geffens an und sagte mit zögernder Stimme: „Geffens! Hüthe! Du wirst dich doch vom Teufel blenden lassen!“

„Was, Majestät? Als wie ide, Majestät? Geffens die zwei königlichen Zwiebäcke? Na, Majestät! Wenn Majestät det von mich könnten bloßen tun, denn lassen Majestät mir man gleich füfieren von die Stelle weg, denn können hot det Leben for mir jar feenen Wert nich mehr, nich eenen Schwammmerling Wert nich mehr! So is meine Meinung, Majestät! Und hier steh ich, und anders kann ich nich, Majestät!“

„Voll Entrückung über den ehrverlehenen Verdacht seines königlichen Herrn hatte der alte Leib-Kammerhufar seine Worte gerade nicht sehr deovorgebracht, sondern vielmehr sehr hüßig herausgepoltert.“

„Nun, nun,“ sagte deshalb begütigend der König, „loß nur gut sein und deine Empörung schwinden! Böse war es ja gar nicht von mir gemeint. Aber du geräst immer gleich in Hitze, was gar nicht gut ist, wie ich Dir schon oftmals gesagt habe. Du sollst Dir doch das endlich abgewöhnen.“

„Jawohl, Er sollte sich das endlich abgewöhnen, Geffens!“ bekräftigte mit würdevollem Ernst Gumbling die Worte des Königs. „Weiß Er denn noch nicht, daß das Zn-Hitze — Geraten eine Prätogative seiner Majestät, unferes Allergnädigsten Königs, allein ist? Wie kann Er sich da ein Gleiches herausnehmen wollen?“

„Gumbling!“ sagte der König halb unwillig, halb lachend. „Gumbling, er ist wieder einmal bißig, wie ein Meerkotler!“

„Danke gehoramt, Majestät! Aber, Verzeihung, Majestät! Ich habe bis jetzt leider noch keinen Meerkotler gesehen. Vielleicht haben Majestät die Gnade, mir zu sagen, wie ich mir einen Meerkotler vorzustellen habe.“

leicht haben! Beschau Er sich nur einmal selbst im Spiegel, da hat Er nicht nur, wie Er sich einen Meerkotler vorzustellen hat, sondern gleich den ganzen Meerkotler „in figura“ selbst! So, bezahlt für Seine Bißigkeit habe ich ihn jetzt auch gleich!“

Und der König lachte laut und vergnüglich. Gumbling machte ein Schloßgefiht und demütig die Hände über der Brust kreuzend, entgegnete er mit Salbung: „O, Majestät! Daß Er Majestät mich bezahlen würden, das wußte ich ja im voraus! Er Majestät Großmut, Freigebigkeit und allzeit offene Hand sind ja allen getreuen Dienern Er Majestät wohlbelannt!“

Das traf eine wund Stelle des Königs. Geben war nicht seine Passion, seine überaus große Sparsamkeit vielmehr jedermann sattfam bewußt. Er zürnte wollte er denn auch schon auffahren. Aber er besann sich schnell beßeren, wenn er vor sich hatte. Ein Weniges stampfte er deshalb auch nur mit dem Stode. Dann sagte er lachend, etwas widerwillig allerdings lachend: „Gumbling! Er ist ein unerhört frecher Patron, ein boshafter Erzhallunke! Wäre er eben nicht Er —“

„Lassen Er Majestät sich det doch nicht an! Majere kommen!“ mischte sich hier Geffens ein. „Denn sehen Er Majestät! Er ist ein hochföhrlicher Patron, ein boshafter Gumblingen als den Präsidenten von die königliche Akademie von die Wissenschaften sein wissenschaftlicher Berufsmeiste, und daher wird er von Er Majestät bezahlt. Zurechnen haben Er Majestät selbst mit dem Meerkotler lang jehörig ihm eens ausgewischt und eine Pölle verabreicht, die nich verlobet war. Drittens kommen Majestät von die Hauptföhrer, det Manto von die zwei fehlenden Zwiebäcke, janzlich ab, und det Frühstückswarmbier verliht sich.“

„Da hast du wieder einmal Recht, Geffens. Die Sache wegen der zwei fehlenden Zwiebäcke muß unbedingt aufgeklärt werden. Gleich soll sich der Bäcker einmal hierher scheeren und die Aufklärung in Person geben. Geh! hinunter! Der Hauptmann von der Schloßwache soll den Bäcker durch zwei Mann soleich hierher bringen lassen.“

„Ne, Majestät, ne!“ gab aber hierauf der alte Leib-Kammerhufar recht bestimmt zur Antwort: „Ne, Majestät, ne! Det läte wohl jehen, aber jehn tut et nich! Der Bäcker Permin in die Brüderstraße is ein ehrefter und ansehnlicher Berliner Bürger, Handwerksmeister und Hausbesitzer. Wenn den zwei Mann von die Leibgrenadiere, wovon jrade heut die Längsten hier uff Schloßwache jestern Abend aus Potsdam jekommen sind, so mang sich die Brüderstraße entlang und üben Schloßplatz uff! königliche Schloß bringen, na, Majestät, denn weh det in zwei Stunden janz Berlin. Und, Majestät, wat denn den Mann allens for Verbrechen und Missetaten wern angedacht wern — id sage Er Majestät, det wird in die jrauste und zräulichste Ausweisung jehn!“

„Wenn Er Majestät,“ fuhr Geffens fort, die Znade hätten, jnädigst zu befehlen, denn trachte id stantepe soleich uff eejene Beene riber nach die Brüderstraße und holte den Bäcker allene und so janz for Er Majestät Verfarbefragung. Wenn Majestät jnädigst det Kommando: „March!“ for mir jeben wollten —“

„Rehr! Im Geschwindschritt — march!“ kommandierte der König. Nach Verlauf einer kurzen Frist lam Geffens zurüd.

„Majestät!“ begann er, „der Bäcker kann dem jnädigsten Befehl von Er Majestät in diesen Diensten nich nachkommen. Er hat nämlich jnstament jrade ein halbet Hundert Berliner Hausfrauen innen Ofen, und da will er sich denn doch lieber den Jorn und die Unjnade von Er Majestät zugiehe, denn det, meinte er, wäre doch man einmal, wenn er aber die fußzig verkennen läte, oder nich jar, oder schliffig badte, na, Mactät! det kann man ihm uff! Wort jloßen, die läten ihm jede eenzeln die Ofen austreten, denn mit verbrennte, oder nicht jar jebadte Berliner Hausfrauen, det is teen Spö nich.“

Verwundert hörte der König Geffens zu. „Was redest du da für einen gestochenen Unfinn, Geffens?“ sagte er dann. „Berliner Hausfrauen im Backofen? Und gleich ein halbes Hundert? Zi der Bäcker verrückt, oder bist du es, oder seih ihr es beide? Hausfrauen im Backofen! Das ist doch der heßste Unfinn!“

„Keen Unfinn nich, Majestät!“ entgegnete getränkt, aber mit großer Würde Geffens. „Brod, Majestät is in! Leben immer und allemal eine sehr ernsthafte Sache, insbesondere for die Hausfrauen und Familienmütters. Et sind nämlich die Hausbäcker.“

Der König schüttelte den Kopf, sah Gumbling an und sagte: „Da wird niemand klug draus! Versteht Er es, Gumbling? Als Präsident der Akademie der Wissenschaften müßte Er es!“

„Nein, Majestät! Auch mir ist die Rede des königlichen Leib-Kammerhufars Herrn Geffens unverdächtig geblieben, trotzdem ich Präsident der Akademie der Wissenschaften bin!“ gab Gumbling zur Antwort. „Aber, Majestät!“ fuhr er mit tomisch spreizter Gravität fort, „da die Unverständlichkeit das große Valladium aller Wissenschaftlichkeit ist, so verdient Er Majestät Leib-Kammerhufar Geffens sicher, zum Wittgebe der königlichen Akademie der Wissenschaften von Er Majestät ernannt zu werden und als deren Präsidenten die Gnade dieser Ernennung übergen zu lassen.“

„Ein Weibsbild!“ trummte der König, dessen läle Paane wiederzutehren beginnen wollte, wegworfend. „Was soll mir das! Na! meintheim lasse das Subjekt herein, damit die Zwiebäcker endlich erledigt werde.“

„Die Jucker Permin Majestät!“ meldete Geffens.

„Halten zu Gnaden, Majestät, det meene id doch jehoch jebahn zu haben, indem det die Aufklärung alleweile schonst draußen uff'n Korridor vor die Vorzimmerbüre stehen duht. Et is nämlich den Bäcker kein kleepet Mädchen, wat nämlich seine Tochter sein duht, denn die zählt jeden Morjen die königlichen Zwiebäcke Er Majestät in der Ziete. Sie is ein hüßliche und schmudet Mensch und weeh jenu mit Er Majestät Bekleid.“

„Ein Weibsbild!“ trummte der König, dessen läle Paane wiederzutehren beginnen wollte, wegworfend. „Was soll mir das! Na! meintheim lasse das Subjekt herein, damit die Zwiebäcker endlich erledigt werde.“

„Die Jucker Permin Majestät!“ meldete Geffens.

„Liebersoht und erlaucht betrachte det Könia das eingetretene Mädchen, das eine Brunstiden-Figur, bescheiden, aber furdillos und freimütig seine Blicke auf ihn richtete. Und wie das Mädchen bestand in der einfachen und schlichten, aber doch so laukeren Kleidung, wie sie der Könia an den Frauen und Mädchen seiner Berliner Bürger so sehr liebt, so ordert, so stramm!“

„Ein wohlbekanntes Mädchen lagerte auf des Könias Gesicht, und freundlich und voll Huld sagte er: „Hüßch herausgewachsen, Junger Permin!“

„Na! Et jeh, königliche Majestät.“

„Wieviel miht Sie denn wohl?“

„Vierzehn Zoll in die Strümpe, sechzehn in die Haackstube, königliche Majestät!“ war die prompte Antwort, die den König soldatisch angenehm bestrichte.

„Und wie alt?“

„Fünfundzwanzig seit die vorige Woche, königliche Majestät.“

„Also majorenn schon, Junger Permin und noch nicht begeben? Et! Wie kommt denn das? Kein Freier bei Ihr gekommen, Junger Permin?“

„Na, königliche Majestät, jekommen sind bei Mitlem Permin —“

„Mitlem!“ war Gumbling dazwischen, Mitlem bei vierzehn Zoll in den Strümpfen! Wenn eine Färlischheitverkleinerung irgendwie gut angebracht ist, so ist es hier unzweifelhaft geschehen.“

„Mit einem wahrhaft prächtigen Bild der Nichtachtung sah das Mädchen auf Gumbling, der ihr kaum bis an den Rücken reichte, herab und sagte in verächtlich spottendem Tone: „Na! Jnaden Herr Hof-Narr, klein bin id doch uff! Ende doch einmal gewesen, und da haben mir meine Eltern Mitlem jenennt, wat janzlich ihre eejene Sache war, und die Kundtschaft tat et ooch und ooch die Nachbarschaft und so is et ooch jeblicke bis heute. Und anjehn duht et feenen Menschen nich wat, an! allerwenigst oder eenen so kleinen Unterirdischen, wie Jnaden der Herr Hof-Narr ein Ausjehuchter davon find.“

„Haha!“ lachte der König höflich ergröt, und auch Geffens machte von dem Privilegium, auch lachen zu dürfen, wenn sein hoher Herr lachte, ausgiebig Gebrauch.

„Noh, um die Hälfte zu viel für den diden Bauch von einem faulen Gauch!“

„Reht,“ fuhr der König fort, „Junger Permin, sprede Sie weiter.“

„Na, königliche Majestät, jekommen sind bei Mitlem Permin, die ihrer Eltern eenzig Kind is und doch ooch vermaleent den juten Nahrungsstand kriegt, die Freier schonst jchodweise. Aber, königliche Majestät, et mühte wohl so der Rechte for mir noch nich damang sein. Und denn ooch waren sie mehrstendels so een bisten knirpfig vor mir. Eine jroße Frau und een kleiner Mann, det jieht keene Uniform nich, königliche Majestät. Wenn man denn mal Sonntag nachmittags so een bisten Tiergarten spazieren jehet, ooch mal nach die Jellen ranvuppi, det Zetufche, Jettfiste, Jettfete und Jettfakre! Ne, königliche Majestät, det is nichte nicht for mir, det könnte id nicht juitieren. Und denn noch, königliche Majestät, wenn so eene jroße Frau mit so eenen kleinen Mann, der ihr mit seinen Kopf so knarpenang bis an die Schultern reichen tut, vor den Traualter steht und der Pastor sagt denn in seiner Traude, wie er doch det so einmal soien muß: „Er soll dein Herr sein!“ und sie tuht denn so von oben herab uff ihren Herrn runter — ne, königliche Majestät, det Vöcherliche is nu ooch mal nicht for mir. Et jieht jehewig ooch vilke kleine Mannsbilder, von die een Genziger mehr Frühe im Koppe hat, als zehn Jroße. Det soll schon wahr sein.“

„Aber, königliche Majestät, id meene fo in meinen Berliner bürgerlichen Verstand, in den Bürgerstand soll die Jrau zu den Mann ruffbliden, ooch körperlich, und nich in det umgekehrte Verhältnis. Kann et kei mich nich noch mal eens so werden, na, königliche Majestät, denn bleibt Junger Mitlem Permin eben was sie is.“

„Das wäre aber doch bei einem so ansehnlichen, laukeren und strammen Weibsbild wie Sie ist, wie mir scheint, nicht nur die Junge, sondern auch das Herz auf dem rechten Fleck hat.“ sagte der König im Tone des Bedauerns, das bei seiner prägnanten Vorliebe für großgewachsene Persönlichkeiten gewiß ein aufrichtiges war. „Nun! es kann sich ja immer noch machen, Junger Permin. Aber jehet gebe Sie einmal Aufklärung über die zwei fehlenden Zwiebäcke. Hat Sie sich vielleicht verzählt?“

„Verzählt, königliche Majestät? Ne, königliche Majestät! Bis achtzehn konnte id schon zählen, als id noch jorndich in die Schule jekommen war. Det lernte id schon als kleines Mädchen in! Jekoch! Gen Verzählen mit die königlichen Zwiebäcke is ooch janzlich bei uns möglich. Vierundzwanzig werden für Er Majestätliche Majestät jeden Morjen jebaden. Davon werden die etwa nich jenu Musterjülligen schon in die Backstube ausgeschossen und oachtzehn Stück kommen ruff. Gen Verzählen jehet et da also nich. Haben heute morjen zwei königliche Zwiebäcke jekoch — na, königliche Majestät, dann hat sich die eben een anderer zu Jermite jehöhrt.“

„Ein anderer? Sie sagt das so bestimmt, Junger Permin, als tenute Sie auch die eben Andern.“

„Kenne id ooch, diefen Andern, königliche Majestät. Et is jehr jekoch, der Grenadier draußen uffem Posten in den Korridor vor Er Majestätliche Vorzimmer.“

„Was? Der Wachtposten draußen auf dem Korridor?“ rief der König entsetzt. „Sie erhebt da eine furdilore schwere Anschuldigung gegen einen meiner Grenadiere, Junger Permin! Sie wird empfindlicher Strafe verfallen, wenn Sie diese Anschuldigung nicht auch wird beweisen können.“

„Kenne id, königliche Majestät! Die königlichen Zwiebäcke sind, wie Er Majestätliche Majestät das ja jnädigst lieben, mit Anis und Aoriander so stark jentücht, daß der Atem von den, der davon jehessen hat und nich etwa jleich wie Anderes dabrus ist oder trinkt, mindestens noch an die zwei Stunden nach die Jekwürze riechen tut, wofor id denn als Bäcker Permin seine Tochter doch uffem Ende die Nase hauch, und so riechte id et jleich, als id bei den Posten uffem Korridor draußen vorjehing.“

„Finkter und immer finkter wurde das Gesicht des Königs bei der Rede des Mädchens. Unheilvoll und unheimlich zuckte es um seine Mundwinkel, und hart und rauh klang es jetzt von seinen Lippen: „Geffens!“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Der Hauptmann von der Schloßwache soll sofort den Posten auf dem Korridor draußen vor meinem Vorzimmer ablösen, in der Wackstube ihm das Gewehr, Säbel und Patronentasche abnehmen und ihn dann hier unter Bedeckung von zwei Mann mir vorführen lassen.“

„Balb stand der Grenadier in mustergeräuglich vorschrittsmäßiger Haltung vor dem König. Noch um gute Hauptstlänge überragte er die Junger Permin.“

„Märtens!“ sagte der König, der alle seine Grenadiere von der Leibgarde beim Namen kannte, in fast schmerzlichem Tone: „Märtens? Du? Ein sonst so braver Soldat!“ Hart und streng fuhr er danach aber fort: „Heraus jehet nochmals mit Ihrer Anschuldigung dem Grenadier ins Gesicht, Junger Permin!“

„Das Mädchen brachte nochmals seine Anschuldigung vor, aber, während es sprach, begann seine Stimme zu zittern, Tränen perlten an seinen Wimpern, denn ein Blick des Grenadiers fiel auf sie, einen Moment freilich nur, aber so lebend, und wieder auch so verwirrend, daß es unter diesem Blick zusammenschauerte in herber Stelenqual.“

„Was hat da gegen diese Anschuldigung vorzubringen, Grenadier Märtens?“ sagte der König scharf und kurz. „Heraus jehet nochmals mit Ihrer Anschuldigung dem Grenadier ins Gesicht, Junger Permin!“

„Schurke! Du gestehst also?“

„Gnade, Majestät! Die Döte stand auf einem Tische im Vorzimmer — Er Majestät Leib-Kammerhufar hatte sie dort einen Augenblick hingeseht — ihr Jnhalt duftete mir so verlockend lieblich in die Nase — ich bin ein gelernter Kuchenbäcker — der Teufel blendete mich — ich konnte der Begier nicht widerstehen — id wußte ja nicht, daß die Dinger geätzt waren — ich nahm zwei Zwiebäcke —“

„Genug!“ rief der König, „genug! dein Posten, Grenadier Märtens, war auf dem Korridor. Du bist ins Vorzimmer getreten. Du hast also deinen Posten verlassen. Darauf steht nach den Kriegsarbeiten die Qual. Du hast dich an deines Könias Eigentum vergreifen, hast deinen König frevelhaft befohlen. Das ist eine ehelose Handlung. Darauf steht der Galgen, für einen Spibuben gibt es einen ehelichen Soldatenstand nicht. Für einen Spibuben ist die Kugel zu gut. Für einen Spibuben gibt es nur den Galgen. Ein ehelose Spibube wird gehangen, vom Leber gehangen!“

„Gnade, Majestät! Gnade!“ wimmerte der Grenadier. „Die Kugel, Majestät, die Kugel! Nicht den Galgen, Majestät nicht den Galgen!“

„Für Spibuben ist nur der Galgen, Spibuben werden nur gehangen! Keine Gnade, keine Kugel für einen Spibuben, der seines Könias Rod trägt, seinen König befohlen hat!“ sagte der König hart und mit eisiger Kälte. Kein Nerv, kein Muskel seines Gesichts zuckte. Und doch war es, als läge darauf ein Jua herben Schmerzes, tiefer Trauer. Erschrocken freilich! Betrachtete doch der König alle Leute seiner Leibgarde als seine Kinder, und wieder einzelne davon waren seine ausernächsten Lieblinge und zu diesen gehörte auch bisher der Grenadier Märtens.“

„Geffens!“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Die zwei Mann draußen sollen den Grenadier Märtens hinunter bringen auf die Schloßwache und der Kapitän dort soll ihn soleich geschloffen dem General-Profoß übergeben.“

„Zu Befehl, Majestät!“

Der Leib-Kammerhufar wollte gehen, aber mit einer energischen Bewegung kreuzte ihm da die Junger Permin die Hand entgegen. „Haltet noch einen Augenblick, Herr Leib-Kammerhufar!“ sagte sie in so befehlenden Tone, daß Geffens kugeln seine Schritte hemmte, wenn auch nur zögernd.

„Hoch sich aufrichtend wandte sich dann die Junger dem König zu: „Königliche Majestät! Dem Grenadier Märtens dort wean des Heinen Mundrande an den Galgen können zu lassen, wird sicher Er Majestätliche Majestät königliches Recht sein. Aber königliche Majestät, gehangen wird der Grenadier Märtens dort dennoch nimmer, denn ich, die Junger Emilie Permin, eheliche Berliner Bürgergeseule eheliches und eheliches Kind, werde mich auf das alte märkische Frauenrecht berufen! Dies Recht, königliche Majestät, dieses alte märkische Frauenrecht befoht aber: Wenn ein armer Sünder hinausgeführt wird auf den Galgen gebängt zu werden, und er stünde schon unter dem Dreibein mit dem Strick um den Hals, und es läme da im letzten Augenblicke noch eine unbescholte Jungfrau, die eheliche Leute eheliches Kind ist und die beehrte den armen Sünder unterm Galgen weg zu ihrem Ehemanne, so muß der arme Sünder frei und der Jungfrau, so ihn zu ihrem Mann begehrt, zum Ehemanne auf die Stelle gegeben werden, welcher Missetat er auch überführt und ob auch der Stob bereits über ihm abgethan sei. Gesallen lassen freilich muß sich diese Jungfrau mit dem armen Sünder, den sie unterm Galgen weg zum Ehemanne begehrt, auch unterm Galgen zusammen getraut zu werden von dem Pastor, der den armen Sünder hinaus begleitete zum Richtplatz. Auf dies Recht der märkischen Frauen werde ich mich berufen, königliche Majestät, und den Grenadier Märtens dort zu meinen Ehemanne begeben, wenn er unterm Galgen steht mit dem Stricke schon um den Hals, und Er Majestätliche Majestät werden dieses Recht respektieren müssen, auch als Könia! Und deshalb sage ich: der Grenadier Märtens wird nicht gehangen werden, königliche Majestät.“

„Festen, feierlichen Tones hatte die Junger Permin diese Worte gesprochen. Selbst der Berlinerische Jargon, der ihr, dem ersten Berliner Kinde, sonst so unaußsprechbar, so unverständlich, auf der Junger lag, war vor dem Juchzahren des Moments dem Hochdeutsch gewichen, das sie in der Schule gelernt hatte.“

„Ruhig hatte der König die Jungfrau ausreden lassen und nicht ohne Wohlwollen hatten dabei seine Augen auf ihr geruht. Wie Sonnenschein auch floß es über sein Gesicht, als das Mädchen zu Ende war, und mit fast väterlicher Milde und Güte im Tone sagte er: „Sie ist ein forsches, resolute Weibsbild, Junger Permin, großherziges dazu. Der König versteht Sie, Junger Permin, und das Recht, auf das Sie sich berufen hat, wird er nicht brechen, nicht beugen wollen. Aber so ganz soll Sie Ihren Willen denn doch nicht haben, meine forliche Junger. Auch der König wird sich auf ein Recht berufen, auf ein Recht, das ihm als dem Träger der Krone einzig und allein zusteht. Das ist das Recht der Gnade, Junger Permin! Grenadier Märtens, steh auf! Dein König und Arieascher begnadigt dich! Nun, meine forliche Junger, unter dem Galgen weg lass Sie sich den Grenadier Märtens als Ihren Ehemanne jehet nicht mehr holen, aber aus des Könias Hand soll Sie ihn hier empfangen, hier vom Fleck weg! Geffens!“

„Majestät?“

„Der Kapitän der Schloßwache soll das Wachtkommando eine Weile dem Leutnant übergeben und heraufkommen. Auch soll soleich der Garnisonprediger benachrichtigt werden, daß er sich ungesäumt und sonder Verzug im Ornat hier einzufinden hat!“

„Zu Befehl, Majestät!“

„Der Kapitän der Schloßwache und der Garnisonprediger schreutert zu Befehl Er Majestät,“ meldete nach kurzer Frist der Leib-Kammerhufar.

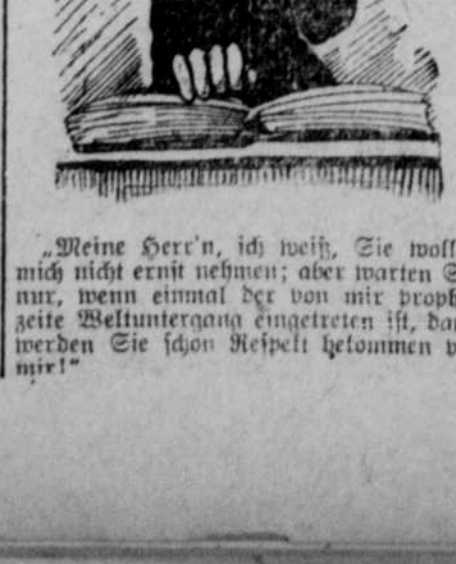
„Reine Herr'n, id weiß, Sie wollen mich nicht ernt neuben; aber warten Sie nur, wenn einmal der von mir prophezeite Weltuntergang eingetretet ist, dann werden Sie schon Respekt bekommen vor mir!“



„Ne, da bettle ich in meinem Leben nicht mehr! Die Frau ha mich mal beileibt.“

„So, was hat sie denn getan?“

„Ein Stück Zeise hat sie mir geben wollen!“



„Reine Herr'n, id weiß, Sie wollen mich nicht ernt neuben; aber warten Sie nur, wenn einmal der von mir prophezeite Weltuntergang eingetretet ist, dann werden Sie schon Respekt bekommen vor mir!“